

Zinnecker, Jürgen

Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung

Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 3, S. 421-440



Quellenangabe/ Reference:

Zinnecker, Jürgen: Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung - In:
Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 3, S. 421-440 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141601 - DOI:
10.25656/01:14160

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141601>

<https://doi.org/10.25656/01:14160>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 27 – Heft 3 – Juni 1981

I. Thema: Jugend

- ALFRED BIETAU/WILFRIED BREYVOGEL/WERNER HELSPER Zur Selbstkrise Jugendlicher in Schule und Subkultur 339
- HORST SCARBATH/HANS-JOACHIM PLEWIG/THOMAS WEGNER Selbstthematisierung von Kindern im Tagesheim angesichts drohender Devianz. Ein Werkstattbericht 363
- KARL ERNST NIPKOW Neue Religiosität, gesellschaftlicher Wandel und die Situation der Jugendlichen 379
- MICHAEL T. SIEGERT Neo-religiöse Bewegungen unter Jugendlichen. Eine Kränkung des herrschenden wissenschaftlichen Weltbilds? 403

II. Literaturberichte zum Thema

- JÜRGEN ZINNECKER Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung 421
- HARTMUT M. GRIESE Jugendliche Gastarbeiterkinder: Situation und Problematik. Eine Literatur- und Forschungsdiskussion 441

III. Besprechungen

- YVONNE SCHÜTZE Joachim Kersten/Christian von Wolffersdorff-Ehlert: Jugendstrafe. Innenansichten aus dem Knast 457
- HANS FÜCHTNER Helmut Dahmer (Hrsg.): Analytische Sozialpsychologie 462
- HORST SCARBATH Manfred Machold/Peter Posch/Josef Thonhauser (Hrsg.): Österreichische Beiträge zur Bildungsforschung 464
- KURT GERHARD FISCHER Viktor von Blumenthal: Die Reform der Sekundarstufe II in Italien 467

IV. Dokumentation

Dissertationen und Habilitationsschriften in Pädagogik 1980 473

Pädagogische Neuerscheinungen 493

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Alfred Bietau, Dipl.-Päd., Saarbrücker Straße, 4300 Essen 1; Dr. Wilfried Breyvogel, Pelmanstraße 81, 4300 Essen 1; Prof. Dr. Kurt Gerhard Fischer, Fachbereich 3, Karl-Glöckner-Straße 21 E, 6300 Gießen; Dr. Hans Füchtner, c/o Oceanira de Sousa Nascimento, rua Dois de Dezembro, 62 Apto. 704, Zc-01-Flamengo, Rio de Janeiro R.J., Brasil; Dr. Hartmut M. Griese, Univ. Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Bismarckstraße 2, 3000 Hannover 1; Werner Helsper, Dipl.-Päd., Kaldenhofer Baum 7, 4300 Essen 11; Prof. Dr. Rudolf Lennert, Weiltstraße 66, 8000 München 45; Prof. Dr. Karl Ernst Nipkow, Weiherstraße 49, 7400 Tübingen 9; Hans-Joachim Plewig, Ass.-jur., Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Prof. Dr. Horst Scarbath, Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Dr. Yvonne Schütze, MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33; Dr. Michael T. Siegert, MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33; Dr. Thomas Wegner, Univ. Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Dr. Jürgen Zinnecker, Berliner Straße 16, 6238 Hofheim/Taunus.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmsweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

Jugendliche Subkulturen

Ansichten einer künftigen Jugendforschung

Jugendliche Gruppenkulturen sind zur Zeit Medienereignis – und stehen im Begriff, auch wieder Forschungsereignis zu werden. Zahlreiche Monographien deuten die Renaissance des Themas an. Es geht zum Beispiel um Fußball-Fans (BÖHNISCH/CREAMER 1980; FRIEBEL et al. 1979; LINDNER 1980; PRAMANN 1980), Punks (LINDNER 1979), Disko-Kulturen (FRANZ et al. 1980; MEZGER 1980; NEISSER et al. 1979), religiöse Jugendsekten (HAACK 1979; BOLZ/KLAGES 1979; MILDENBERGER 1979), rechtsradikale Politgruppen (DUDEK 1980; BENZ 1980; RABE 1980; PAUL/SCHOSSIG 1979), Drogenkulturen (BERGER et al. 1980), alternative Lebensformen (OLTMANN 1980; GLAETZER 1978; SCHÜLEIN 1980). Der einmal sensibilisierte Blick entdeckt vergangene Gruppenstile neu: die „Wilden Cliques“ der Weimarer Republik (LESSING/LIEBEL 1981) oder die „Swinger“ (PEUKERT 1980a) und „Edelweißpiraten“ (PEUKERT 1980b) aus der faschistischen Zeit. Die Initiative liegt ohne Zweifel auf Seiten von Journalisten und Medienproduzenten, deren aufwendige Recherchen und Projekte empirischer Jugendforschung den Takt ergeben. Immerhin haben Jugendkulturen – nach dem überragenden Erfolg des „Jugend“-Kursbuchs (Nr. 54) 1978 – auch in die pädagogischen Fachmagazine Eingang gefunden: 1980 erschienen einschlägige Themenhefte unter anderem in *Westermanns Pädagogischen Beiträgen*, *Demokratische Erziehung*, *päd. extra sozialarbeit*, *päd. extra, betrifft: erziehung, sozialmagazin*.

So sehr Jugendforscher in den 60er Jahren darum bemüht waren, die Einheitlichkeit jugendlicher Kultur zu erweisen – vergebens allerdings –, so sehr dominiert in den 80er Jahren die Ethnographie kultureller Vielfalt – konterkariert allenfalls von eingängigen Generationsbildern, angefangen beim Narziß. Perspektivenwechsel und gesteigertes Interesse finden ihre Entsprechung in gewandelten Rahmenbedingungen von Jugend, dürfen deshalb nicht als ideologische Mode abqualifiziert werden. Folgende Punkte dürften für diese Veränderungen wichtig sein: (a) Die Ausgrenzung der Jüngeren aus der Erwachsenenengesellschaft, besonders aus dem Arbeitsprozeß, ist in den letzten Jahrzehnten beinahe dramatisch vorangeschritten. (b) Die neu geschaffenen Großorganisationen für Ausbildung tragen mehr als die alten Einrichtungen zur sozialen Vernetzung großer Gruppen von Altersgleichen bei (vgl. u. a. Dauer des Schulbesuchs; Erweiterung von Schüleröffentlichkeit; Prinzip der Altersgleichheit in der Stufen-Schule). (c) Ein auf Jugendliche spezialisierter Freizeitmarkt ist entstanden, der sich fortlaufend erweitert und qualitativ ausdifferenziert. – Eine der Folgen veränderter Strukturbedingung liegt in der verstärkten Beteiligung Jugendlicher an informellen Gruppierungen unter Altersgleichen, an Cliques und Clubs. Von einem entsprechenden Trend berichten die repräsentativen Jugendbefragungen, die EMNID/SHELL seit Mitte der 50er Jahre regelmäßig vornehmen (JUGENDWERK 1975, 1977).

Im folgenden soll die Frage erörtert werden, welchen Weg eine künftige Jugendforschung einschlagen kann. Mit welchen Fragen, Absichten und mit welchem methodischen Rüstzeug soll sie sich den jugendlichen Subkulturen annähern? Ein beachtenswerter Neuansatz,

der bereits Tradition gebildet hat, findet sich in den Arbeiten des englischen Forschungszentrums für Gegenwartskultur (CENTRE FOR CONTEMPORARY CULTURAL STUDIES, kurz CCCS), das der Universität von Birmingham angegliedert ist. Das 1964 gegründete Zentrum, ursprünglich von Literaturwissenschaftlern initiiert, um Erscheinungsformen der „Massenkultur“ in der Arbeiterklasse zu studieren, hat seit 1975 wichtige sozialwissenschaftliche Analysen zu den Subkulturen englischer Arbeiterjugendlicher publiziert. Die Rezeption der Birminghamer Studien steht in der Bundesrepublik noch am Beginn¹. Wenn im folgenden einige Grundlinien des Programms und der Methode der englischen Subkulturforscher nachgezeichnet werden, so ist eine Absicht dabei, die Diskussion hierzulande auf den Untersuchungsansatz hinzulenken; gleichzeitig sollen allgemeine Probleme der Subkultur-Forschung angesprochen werden. Der Artikel beginnt mit „Zerrbildern“ – Zerrbildern von Jugendkulturen nicht nur, sondern ebenso von Forschungskultur.

1. Jugend im Zerrspiegel

„Ich will ... nicht verschweigen, daß mir durch die Aufarbeitung des Vorliegenden ... starke Zweifel am hauptsächlich geübten Vorgehen der Jugendsoziologie kamen ... Mir fällt auf, daß bei soziologischen Forschungen über Jugend, die ja immer irgendwie Probleme der Menschwerdung, des Sich-Heranbildens neuer Formen des Menschseins und gesellschaftlicher Zukunft mit einschließen, das Engagement der Forscher am Thema häufig dünn, die Haltung patronisierend und entweder relativ akademisch kumulativ oder aber in der Weise politisiert ist, daß das Thema Jugend vor allem dazu mißbraucht wird, vorgegebene ideologische Positionen erneut zu demonstrieren.“ (ROSENMAYR 1976, S. VIII)

1 Die Rezeption der Arbeiten aus dem Umfeld des CCCS begann in der Bundesrepublik vor etwa fünf Jahren durch ein Themenheft der Zeitschrift „Ästhetik und Kommunikation“ (CCCS 1976). Die Affinität der Berliner Kulturwissenschaftler zur Arbeit der englischen Subkulturforscher ist leicht zu erklären. Auch sie verstehen sich als kritische Intellektuelle, die Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaft zwecks Analyse von Alltagskultur zusammenschließen möchten, wobei die Akzente auf der Untersuchung von Subkulturen, Medien, Arbeiterkultur und ästhetischer Praxis liegen. Am Rande zeigte sich auch ein kritischer Zweig der Fachdidaktik Englisch interessiert (HALL 1977, 1979). Wichtigere Impulse gingen und gehen vom Diskussionskreis „Kommunikationsverhältnisse“ in der Autoren- und Verlagsgesellschaft Syndikat aus, der auch die beiden zur Zeit vorliegenden Buchpublikationen besorgt hat (CLARKE et al. 1979a; WILLIS 1979). Weitere Veröffentlichungen sind geplant, z. B. von WILLIS (1978). – Meiner Kenntnis und Einschätzung nach hat der Untersuchungsansatz der englischen Subkulturforscher in der Bundesrepublik bislang keine direkte Nachfolge gefunden. Einzige Ausnahmen: HARTWIG (1980) und LINDNER (1979, 1980), beides Autoren, die mit „Ästhetik und Kommunikation“ oder dem Diskussionskreis „Kommunikationsverhältnisse“ verbunden sind. – Das CCCS gibt verschiedene Reihen Grauer Papiere heraus, die beim Zentrum bestellt werden können (CENTRE FOR CONTEMPORARY CULTURAL STUDIES, FACULTY OF ARTS, UNIVERSITY OF BIRMINGHAM, PO Box 363, BIRMINGHAM B 15 2TT, ENGLAND); Themen: *Media Series*, *Sub and Popular Culture Series*, *Women Series*, *Work Series*, *History Series*. Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß das CCCS keinesfalls eine gut ausgestattete Forschungsstelle mit vielen Planstellen ist. Ein Großteil der Untersuchungen wird im Rahmen von *post graduate studies* auf Stipendienbasis abgewickelt.

1.1. Forschung als Spiegelung und Konstruktion

Sich voraussetzungslos Jugendkulturen zu nähern, ist nicht möglich. Die ums Thema sich rankenden Mythologien verstellen einen solchen Zugang; sie sind selbst Bestandteil des Themas. Diskussionen um Jugendkulturen, wie alle sozialwissenschaftlichen Debatten, sind reflexiv, verweisen auf die Diskutanten zurück, sind Projektionsfläche für deren Lebensgeschichte, Gesellschaftsbild, Handlungsabsichten. Öffentliche Kontroversen sind darüber hinaus Teil gesellschaftlicher *Konstruktionsprozesse*. Die Bilder von Jugendkultur, die in Umlauf gesetzt werden, wirken auf Jugendliche zurück und prägen deren Eigenverständnis. Die Bilder sind ferner strategischer Teil gesellschaftlichen Kontrollhandelns gegen Jugend, sie bereiten Eingriffe vor, legitimieren, produzieren sie.

In der politischen Auseinandersetzung müssen Jugendkulturen erhalten als Argumentationsfigur, als Beleg oder als Hilfstruppe. Reformern dienen sie als *pressure group*, um selbstgewollten Veränderungen Nachdruck zu verleihen; Konservative benutzen sie, um Ängste vor Veränderungen zu schüren und um den juristischen und polizeilichen Kontrollapparat auszubauen; der radikalen Opposition von rechts oder links bieten sie willkommenen Anlaß, mit der feindlichen Gesellschaft abzurechnen – teils mit den Jugendlichen gemeinsam, häufiger jedoch auf deren Kosten, da sie als lebende Beweisstücke für die Verderbtheit des Bestehenden erhalten müssen.

Für die Logik von Spiegelungs- und Konstruktionsprozessen zeigt die neuere Jugendforschung einige Sensibilität. Die Reflexivität des Themas für erwachsene Interpreten beispielsweise wird mit Hilfe des psychoanalytischen Modells von Übertragung und Gegenübertragung gedeutet (DEVEREUX 1976; KREUTZ 1974, S. 28f., 39f.), auf dessen Bedeutung bereits S. BERNFELD hingewiesen hat. So läßt sich die latente Jugendfeindlichkeit unter Erwachsenen (SCHURIAN 1976) als abwehrender Reflex darauf verstehen, daß das Lernpotential Jugendlicher den Erwachsenen in unerträglicher Weise an aufgegebene eigene Lernprozesse erinnert (HOLZKAMP 1980). Eine gleichsinnige lebens- und generationsgeschichtliche Interpretation ist für die „Wut auf den ‚oralen Flipper‘“ versucht worden, die auffallend als Motiv die Narziß-Debatte durchzieht (BURKERT et al. 1980). Ein weiterer Gedanke aus dem Umkreis der Psychoanalyse, der Eingang in die Jugendforschung gefunden hat: Jugendliche (Gruppen) fungieren als „Delegierte“ zum Beispiel von Ängsten oder verbotenen Wünschen erwachsener Bezugspersonen und werden ausgeschiedt, diese stellvertretend in der sozialen Wirklichkeit zu realisieren – oder als unrealisierbar zu bestätigen (STIERLIN 1975; ROSEN MAYR 1976).

Auffallend sind zwei Begrenzungen, die der Rückverweis der Diskussion auf die Diskutierenden erfährt. (1) Die Debattierenden tun sich leichter mit dem *subjektiven* Rückbezug; der Spiegelcharakter von Jugendkulturen auf *gesellschaftliche Lagen und Entwicklungen* wird seltener thematisiert. (2) Manche Jugendforscher reklamieren die Reflexivität des Themas zwar für Alltagstheorien (Ideologien), wissenschaftliche Theorien möchten sie davon jedoch ausgenommen wissen (z. B. KREUTZ 1974). Es nimmt deshalb nicht wunder, daß Theorien zur Jugendkultur, die von Wissenschaftlern entworfen werden, auf ihren persönlichen und gesellschaftlichen Rückbezug gewöhnlich nicht befragt werden. Beispiel: Welche sozialstrukturellen und sozialisatorischen Funktionen Gruppen der Altersgleichen zufallen (können, sollen), wird kontrovers bestimmt. Eine Spiegelungs-Frage könnte die stagnierende Peergruppen-Forschung (RITTELMEYER et al. 1980) wieder-

beleben. Was sagen die extrem gegensätzlichen Annahmen über Lebensgeschichte, pädagogisches Konzept, Gesellschaftsbild und sozialhistorische Lage der jeweiligen Autoren (-gruppen) aus?

Aufmerksam wird die Jugendforschung neuerdings auch auf den konstruktiv-strategischen Charakter von Jugendkultur-Debatten. Die Bilder, die eine Gesellschaft von Jugend/Jugendlichkeit entwirft und verbreitet, sind keinesfalls unschuldig. Sie dienen den Kontroll-Instanzen als strategisches Mittel, um Jugendkulturen in diesen Bildern zu „fangen“, ihr Leben in Institutionen zu kanalisieren. Wer sich im alltäglichen oder wissenschaftlichen Zusammenhang zur Frage der Jugendkulturen äußert, nimmt zwangsläufig zu Handlungsstrategien Stellung, die pädagogische, polizeiliche, juristische oder medizinische Einrichtungen für Jugendliche entworfen haben. Die Jugendkulturdebatte ist eine versteckt geführte Auseinandersetzung um Legitimität und Wirksamkeit gesellschaftlicher Kontrollphilosophien – auch und gerade dann, wenn darüber nicht geredet wird.

Die neue Sensibilität für die ideologische Zurichtung der Jugend nach den Handlungsmaximen von Kontroll-Institutionen wird zum einen wohl durch die historische Entschlüsselung der Kindheit als eines gesellschaftlichen Konstrukts angeregt (ARIÈS 1975; ELSCHENBROICH 1980; RUTSCHKY 1977). Auch die Kinderforschung im Gefolge der anti-pädagogischen Bewegung arbeitet an der Zerstörung eines Kindheitsbildes, das sie als historischen Ausfluß der Kontrollphilosophien pädagogischer Institutionen zu entlarven sucht (SCHÉRER 1976; SCHÉRER/HOCQUENGHEM 1977). Eine vergleichbare Kritik ist jüngst für die Kindheits- und Jugendkonstrukte versucht worden, die die deutsche Entwicklungspsychologie entfaltet hat (GSTETTNER 1980). Die zweite Forschungsrichtung, die hier Pate steht, zielt auf die Kritik der gesellschaftlichen Prozesse, mit deren Hilfe oppositionelle Jugendkulturen z. B. für die Zwecke polizeilich-juristischen Kontrollhandelns „präpariert“ werden (Etikettierungs- und Stigmatisierungsansätze in der Delinquenzforschung). Es steht zu erwarten, daß die Geschichte der Jugend künftig vermehrt als ideologische Konstruktion von Jugendraum und Jugendcharakter geschrieben wird (GILLIS 1980).

1.2. Mögliche Bilder vom jugendlichen Akteur

Eine Analyse jugendlicher Subkulturen wird sich fragen (lassen) müssen, welches Bild der jugendlichen Persönlichkeit ihr zugrunde liegt. (a) Ist beispielsweise Platz gelassen für Jugendliche als Individualitäten, als unverwechselbare Persönlichkeiten mit einer nur ihnen zukommenden Lebensgeschichte? (b) Wie steht es mit ihren Fähigkeiten, sich selbst und die soziale Welt zu deuten? Oder, die gleiche Frage ins Methodische transponiert, welche Rolle spielen jugendliche Sinndeutungen in Gesprächs- und Handlungskontexten; finden sprachliche und künstlerische Selbstäußerungen der Jugendlichen (Be-)Achtung? (c) Werden Jugendliche als Handelnde gezeigt, d. h. als Menschen, die gestaltend in ihre Umwelt eingreifen, ihr Leben selbst in die Hand nehmen? (d) Wie geht die Forschung mit den persönlichen Utopien und den gesellschaftlichen Phantasien um, die in der Adoleszenz(krise) eine besondere Rolle spielen? Nimmt sie die besseren Möglichkeiten eines Lebens ernst, die Jugendliche an sich selbst, an die Forscher und an die Gesellschaft herantragen?

Dem Hauptstrom jugendkultureller Untersuchungen liegt ein solches wertschätzendes Interesse an Jugend fern. Was wir dort eher finden, sind jugendliche Persönlichkeiten im

Zerrspiegel. Drei eingängige Modelle walten vor: Jugendliche als psychisch Kranke, Jugendliche als Kriminelle (Delinquente) und Jugendliche als manipulierte Opfer. Zu sagen, die unerfreuliche Perspektive müsse eingenommen werden, weil sie Realität treffe, heißt leugnen, daß die Analysen von Jugendkultur über Spiegelungen und Konstruktionen mit jugendlicher Existenz und gesellschaftlichen Interessen verkettet sind. Forscher sitzen nicht als Zuschauer auf der Tribüne. Bereits mit der Wahl der Forschungsmethoden treffen sie Entscheidungen darüber, welchen Teil der Realität sie beleuchten, welchen sie ausblenden wollen – noch vor der eigentlichen Selektion, die durch die Fragerichtung vorgenommen wird.

1.3. Kranke Jugendliche in einer kranken Gesellschaft – der klinische Blick

Dem klinischen Blick erscheinen Jugendkulturen als Betätigungs- und Fluchtfeld beschädigter Persönlichkeiten, verstrickt in schwere Adoleszenzkrise, unverarbeitete Familiengeschichten; lebende Zeugnisse abgebrochener, verbogener Entwicklungsabläufe. Das psychomedizinische Diktum trifft Mitglieder harter männlicher Straßengruppen aus den Metropolen-Gettos (YABLONSKY 1962) ebenso wie Anhänger libertinärer Kommunen (NATHAN 1979), Angehörige radikaler politischer Gruppen (GROSSARTH-MATICEK 1975) genauso wie die „Sponti-Szene“ im Umkreis bestimmter Hochschulen (Narziß-Diskussion).

Der handlungsstrategische Schlüssel des klinischen Modells liegt darin, daß mit der sanften Gewalt des Arztes kranke Subkulturelle von gesunden Normalen geschieden werden – sanft allerdings nur im vergleichenden Blick auf die gewaltsame Abtrennung, die den „Abweichenden“ durch juristisch-polizeiliches Handeln widerfährt. Die Krankheitsideologie eröffnet und legitimiert verzweigte Praxisfelder für einen ganzen Berufsstand von Beratern und Therapeuten – solange die Gesellschaft dafür zahlt, daß sie sich über den Patienten ‚Jugendkultur‘ beugen darf, um ihn und sich selbst zu beschwichtigen.

Die Stigmatisierung eignet sich als Beschimpfungsformel wie auch als Selbstrechtfertigung („Wir sind gesund“). Vor allem aber bricht sie der politisch-kulturellen Herausforderung von Gesellschaft, die Jugendkulturen betreiben oder die sich aus ihrem Leben ablesen läßt, die offensive Spitze ab. Die Stoßrichtung ändert sich nicht wesentlich, wenn die individuellen Krankheitsbilder als Zustand der Gesamtgesellschaft hypostasiert werden. Jugendkulturen müssen als Symptomträger erhalten, um eine medizinisch-therapeutische Gesellschaftsauffassung zu stützen: kranke Jugend in einer kranken Gesellschaft – ein Topos, der sich in linken Pädagogenkreisen einer gewissen Beliebtheit erfreut (ZIEHE 1978; WARTENBERG 1980).

1.4. Kriminelle und Abweichler – der polizeiliche Blick

Ein anderer vielfältig zu handhabender Zerrspiegel ist der, Jugendkulturen als Sammelbecken abweichender (wenn nicht gar krimineller) Persönlichkeiten und delinquenten Handlungen anzusehen. Interessen und Reaktionsmuster staatlicher Kontrollkulturen stehen, unschwer zu entziffern, bei dieser Jugendideologie Pate. Für manche Gruppenkulturen, ins Abseits strafbarer Abweichung manövriert, soll ausschließlich eine For-

schungsrichtung noch zuständig sein: die Kriminalitäts- und Delinquenzforschung. Die Diskriminierung erfolgt klassenspezifisch. Dem kriminalisierenden Blick ausgeliefert sind regelmäßig oppositionelle Gruppenkulturen von Arbeiterjugendlichen. Während Gruppenkulturen aus dem Bürgertum eine gewisse Chance haben, sich als politische Opposition in den Medien und bei den Institutionen Gehör zu verschaffen, wird der oppositionelle Gehalt von Arbeiter-Subkulturen unter dem Rubrum: traditionelle Form von „Rowdytum“ und „Vandalismus“ bei Arbeiterjungen weggeheftet (dazu kritisch: CLARKE et al. 1979, S. 111f.).

1.5. Verführte und Manipulierte – der jugendschützerische Blick

Eine dritte Perspektive, unter der jugendliche Subkulturen vielfach betrachtet werden, ist die des wehrlosen Opfers. Im weiteren Sinn können wir dazu auch jene Ansätze in der Sozialisationsforschung rechnen, die explizit-theoretisch oder bei der Wahl des Untersuchungs-Designs unterstellen, die jugendliche Persönlichkeit sei vergangenheits-determiniert, ein offener biographischer Horizont nicht vorhanden (kritisch dazu: FUCHS 1979); Jugendliche als Opfer der eigenen Sozialisationsgeschichte. Allerdings spiegeln sich in verschiedenen Konzepten vom „übersozialisierten“ und gesellschaftlich vereinnahmten Individuum wohl weniger Stellungnahmen gegen Jugendkulturen im besonderen als vielmehr ein allgemeiner Kulturpessimismus, was die Handlungsspielräume des einzelnen in der Gegenwartsgesellschaft angeht. Das durch gesellschaftliche Sach-Zwänge verstellte Subjekt fasziniert Kritiker von rechts wie von links. HOLZKAMP (1977) weist am Beispiel der Sozialpsychologie von OTTOMEYER zu Recht auf versteckte „linke Milieutheorien“ hin, der manche marxistischen Kritiker des Kapitalismus anhängen.

Es finden sich aber auch direkt auf Jugendkulturen gerichtete Zerrspiegel: Jugendliche werden regelmäßig dann als Manipulierte und Manipulierbare etikettiert, wenn sie sich mit dem Waren- und Dienstleistungsmarkt einlassen, der auf sie als Kunden und Konsumenten zugeschnitten ist. Fremdgesteuert sind jugendlicher Mediengebrauch, die Teilnahme an warenvermittelten Geschmacksmoden, der Besuch des kommerziellen Vergnügungsbereichs. Gleichfalls global als Verführte eingestuft werden Jugendliche, die sich tabuierten religiösen oder politisch radikalen Gruppen anschließen (s. auch den Beitrag von SIEGERT in diesem Heft).

Die Opferperspektive ist ideologisches Tummelfeld von „Jugendschützern“ unterschiedlicher Couleur. Wer hilflos gesellschaftlichen Einflüssen ausgeliefert ist, muß gemäß dem Patronatsmodell geschützt, also entmündigt werden (dazu kritisch: DICKFELDT 1979; GILLIS 1980). Eine verfeinerte bürgerliche Geschmackskultur eignet sich als Transportmittel für jugendschützerische Aktivitäten. Die Diffamierung von Jugendlichen, deren Gruppenkultur sich im Umkreis von Diskotheken ansiedelt, legt beredtes Zeugnis hiervon ab.

Die Opfersicht auf Jugendkulturen tritt auch verfeinert auf: als systemtheoretischer Einwand gegen den Sinn jugendlicher Aktivitäten. In diesem Fall wird zwar nicht geleugnet, daß Jugendliche tätige Opposition leisten, aber letztlich – Ironie des Handelns „im System“ – erweise sich doch auch dieses Bemühen als funktional, diene dem Erhalt dessen, wogegen man sich handelnd zur Wehr setze. Auch hier also: Jugendliche Opposition als „Opfer des Systems“.

1.6. Jugendkulturforschung ohne Kultur?

Diese Polemik richtet sich nicht dagegen, daß Jugendforscher kritisch zu bestimmten Erscheinungsweisen des Jugendlebens Stellung beziehen; auch soll nicht abgestritten werden, daß die skizzierten öffentlichen Zerrbilder jeweils ihren „wahren Kern“ erhalten. Deutlich herausgestellt werden sollte lediglich, daß der Hauptstrom gegenwärtiger Jugendkultur-Forschung einem vereinseitigenden Bild jugendlichen Lebens anhängt – so als sei das wichtigste Merkmal von Subkulturen, daß deren Angehörige psychosoziale Probleme hätten, als sei der ganze Tageslauf bestimmter Gruppen daraufhin ausgerichtet, bestehende Gesetze zu brechen, so als bestünde der Lebensinhalt konsumfreudiger Jugendkulturen darin, sich dem schönen Waren- und Medienschein auszuliefern (kritisch: HAFERKAMP 1975).

Um die paradoxe Situation zu kennzeichnen, möchte ich zum Vergleich die entfaltete Tradition von Kunst- und Literaturkritik heranziehen. Publikum wie Künstler würden es sich ohne Zweifel verbeten, wenn Rezensenten oder Wissenschaftler weder für die künstlerischen Produkte noch für den künstlerischen Arbeitsprozeß Interesse zeigten und sich einzig darauf spezialisierten, die bedenklichen Persönlichkeitsdefizite der Künstler und Literaten herauszustellen. Eine Grundregel bürgerlicher Kunst- und Literaturöffentlichkeit wäre verletzt, wonach an erster Stelle die kulturellen Leistungen und Produktionsprozesse (kritisch) zu würdigen seien, bevor die psychologischen und soziologischen Bedingungen, Begrenzungen, Pathologien dieser Kultur ins Visier genommen werden. Genau in solcher Weise aber verfährt die journalistische und wissenschaftliche Öffentlichkeit mit jugendlichen Kulturen. Die Widersinnigkeit fällt nur nicht auf, weil es sich im einen Fall um wohletablierte gesellschaftliche Institutionen, im anderen um vernachlässigte, gelegentlich unterdrückte Formen von Alltagspraxis und Alltagskultur handelt.

Sozialwissenschaftler haben zwar kulturanthropologischen Wissenschaftstraditionen die Begriffe „Kultur“, „Teilkultur“, „Subkultur“ entlehnt; die Debatten, die in der Vergangenheit unter solchen Etiketten geführt wurden, handelten jedoch von allem anderen, nur nicht von kulturellen Praktiken, Produkten oder Innovationen im Jugendalter. Die Sozialwissenschaftler betrieben im Grunde Etikettenschwindel, was bereits mit der Methodenwahl vorgezeichnet war. Durch standardisierte Fragebögen und Interviews fließt allemal nur ein dünnes Rinnsal kultureller Bezüge zum Jugendleben: hier ein paar kulturelle Orientierungen, dort eine Handvoll Freizeitaktivitäten.

Ein übriges bewirkte die Abtrennung der sozialen Formen des Gruppenlebens von den kulturellen Inhalten, die angesichts entsprechender Traditionen in Soziologie und Sozialpsychologie nahelag. So wußte man zuletzt einiges über verschiedene „Gesellungsformen“ Jugendlicher (SCHILLING 1977), aber kaum etwas darüber, zu welchen kulturellen Zwecken die Jugendlichen zusammenkommen und welche alltäglichen kulturellen Praktiken dabei eine Rolle spielen.

2. Engagierte Analyse jugendlicher Subkulturen – ein Gegenbeispiel

„... das eigentliche Thema meines Buchs ist, daß unterdrückte, untergeordnete Gruppen und Minderheiten sehr wohl in der Lage sind, sich ihre eigene lebendige Alltagskultur aufzubauen. Sie sind

nicht bloß Opfer; der dumme August in einem abgekarteten Gesellschaftsspiel, das Massenmedien und kapitalistische Geschäftswelt mit ihnen treiben. Ich behaupte noch mehr. Ich behaupte, daß der kreative Alltag solcher Gruppen uns den Weg für einen grundlegenden kulturellen Wandel zu weisen vermag – abstrakt-theoretische Lösungen jedenfalls verblässen dagegen. Nur lebendige Menschen, die sich in einer ungesicherten Gegenwart an wirklichen Aufgaben erproben, können neue Stile, Bewußtseinsformen oder ein neues Lebensgefühl – kurz: eine neue Art zu leben – hervorbringen“ (WILLIS 1978, S. 1).

2.1. Der Intellektuelle als öffentlicher Anwalt

Können die englischen Jugendkulturforscher aus dem Umkreis des CCCS alternative Perspektiven aufzeigen? Von welcher Position aus und mit welchem methodischen Konzept schalten sie sich in die Debatte ein? Die Position läßt sich am treffendsten wohl als die eines öffentlichen Anwalts jugendlicher Subkulturen bestimmen. Als Anwälte tragen Forscher Sorge dafür, daß Selbstkonzepte, Forderungen, Neuerungen, Leiderfahrung von Subkulturen – kurz ihre „Botschaften“ in den öffentlichen Verhandlungen Gehör finden – Verhandlungen, die bevorzugt über Jugendliche unter Ausschluß von Jugendlichen geführt werden.

Das parteiliche Engagement zielt darauf ab, die Authentizität des gesellschaftlichen Engagements wie der Eigenwelt jugendlicher Gruppenstile in das Medium bürgerlicher Öffentlichkeit hinüberzuretten (soweit das geht). Das ist eine schwierige Mission – nicht bloß der vielfältigen Projektions- und Herrschaftsinteressen wegen, die sich dagegenstellen, sondern auch der beschränkten Kommunikationskanäle wegen, die nach den Regeln bürgerlicher Öffentlichkeit zugelassen sind. Die wichtigste „Sprache“ vieler jugendlicher Gruppen ist – ihr Lebensstil. Die Botschaft konzentriert sich nicht aufs Bewußtsein, sie steckt in den kulturellen Zeugnissen und Praktiken einer ganzen Lebensform. Die englischen Jugendforscher verstehen sich dabei als Platzhalter der Jugendlichen in der bürgerlichen Öffentlichkeit, die das, was jugendliche Subkulturen durch ihren Lebensstil und ihre kulturelle Praxis aussagen, mit den Mitteln und für die Zwecke des sprachlichen Diskurses reformulieren.

Übersetzungsleistungen tun insbesondere bei jenen Jugendlichen not, die die englischen Forscher – auch dies Ausdruck ihrer Parteilichkeit – bevorzugt vertreten, nämlich bedrohlich offensive Jugendgruppen aus der Lebenswelt der Arbeiter, die seit dem letzten Krieg wiederholt öffentliches Mißfallen erregt und die staatlichen Kontrollorgane mobilisiert haben: so in den 50er Jahren die *Teddy Boys*, in den 60er Jahren die *Motor Bike Boys*, *Mods* oder *Skinheads*, in den 70er Jahren die *Punks*, *Rastafaries* und das vielfältige Wiederaufleben älterer Gruppenstile.

Als bloße Parteigänger jugendlicher Subkulturen, die lediglich deren Selbstverständnis transportieren, verstehen sich die englischen Jugendforscher allerdings nicht. Sie pochen auf ihr Recht und ihre Qualifikation als kritische Intellektuelle, die jugendlichen Gruppenstile in gesellschaftsanalytischer, sozialhistorischer Perspektive zu sehen und einzuschätzen. Im Eigenverständnis Linke, wollen sie die Fremdheit der orthodoxen Linken gegenüber jeglicher „Politik des kulturellen Alltags“, deren Repräsentanten subkulturelle Gruppen sind, überwinden helfen (CCCS 1976).

2.2. Gegen-Spiegelung – über eine Aufgabe von Ethnographie und Ideologiekritik

Als erstes Ziel aufklärender Tätigkeit sehen es die Forscher im Umkreis des CCCS an, die „wuchernden Mythologien“ zu destruieren, die einer Diskussion der kulturellen Neuerungen und kulturpolitischen Intentionen jugendlicher Subkulturen im Wege stehen (CLARKE 1979b, S. 39). Als Produzenten solcher Mythologien denken sie dabei besonders an die öffentlichen Medien und den Wissenschaftsbetrieb. Methodisch konzentriert sich die Forschergruppe auf zwei Verfahrensebenen. Zum einen sucht man den direkten Kontakt zur Lebenswelt jugendlicher Gruppen. Das schlägt sich nieder in ethnographischen Berichten, zum Beispiel über Fußballfans (CRITCHER 1976; INGHAM et al. 1978; MARSH et al. 1978), Hippies und Motorradrocker (WILLIS 1979), oppositionelle Hauptschüler (WILLIS 1979), Arbeitermädchen (Mc ROBBIE/GARBER 1979), Straßenbanden (HALL/JEFFERSON 1978; CORRIGAN 1979) oder „Einsacker“-Kulturen (PARKER 1979). Die unmittelbare Konfrontation mit dem kulturellen Alltag ist geeignet, gewisse gesellschaftliche Spiegelungen und Konstruktionen hinfällig zu machen – bei den Forschern selbst wie beim Lesepublikum, gegenüber dem die Forscher in den Zeugenstand treten. Ethnographische Studien sind – das hebt die Gruppe um das CCCS selbst hervor – in ihrem theoretischen Gehalt wie in ihren Wirkmöglichkeiten begrenzt (BUTTERS 1975; ROBERTS 1975). So können sie die gesellschaftlichen Strukturen nicht recht faßbar machen, in die die subkulturellen Lebenswelten eingelassen sind. Sie sind auch kein ausreichendes Kampfmittel gegen Jugendmythologien, die sich konkreten Erfahrungen entziehen.

Die Ethnographie wird daher durch ideologiekritische Analysen ergänzt, die die verschiedenen Begriffe und Deutungen von Jugendkulturen an ihren jeweiligen gesellschaftlichen Ort zurückverweisen und so als interessenbedingte, historisch beschränkte oder klassenspezifische durchschaubar machen. Zu diesem Zweck entfaltet die Gruppe aus Birmingham ein komplexes gesellschaftskritisches Instrumentarium, das sich auf ursprünglich MARXsche Gedanken ebenso wie auf das GRAMSCISCHE Konzept der Klassenhegemonie beruft, das die Tradition englischer Studien zur Arbeiterkultur (E. THOMPSON) ebenso zu Rate zieht wie strukturalistische Konzepte aus Frankreich (C. LÉVI-STRAUSS; R. BARTHES; L. ALTHUSSER). Der gesellschaftsanalytische Rahmen wird daraufhin zugespitzt, daß er für Prozesse soziokultureller Reproduktion, kultureller Dominanz und „symbolischer Gewalt“ erklärungsträchtig wird. Innerhalb dieses Kontextes verorten die englischen Forscher die Jugendkultur-Debatte, die in Großbritannien seit den 50er Jahren entbrannt ist (CLARKE et al. 1979b) und die zunächst einen parallelen ideologischen Verlauf mit vergleichbarem sozialgeschichtlichen Hintergrund wie die Jugenddebatte in der Bundesrepublik nahm (kritisch dazu: FLITNER 1963). In wissenssoziologischer Manier wird die Kontroverse um jugendliche Gruppenstile auf die gesellschaftliche Situation zurückgespiegelt, der sie entstammt. Wichtige Bezugspunkte sind zum einen die leitende gesellschaftliche Integrationsideologie der Nachkriegszeit (klassenlose Konsumgesellschaft im raschen Wandel), als deren Bestandteil verschiedene Jugend-Generationskonzepte identifiziert werden; zum anderen die sozialgeschichtlich wirksamen Kontrollkonzepte der Zeit, auf die ein weiteres Bündel jugendideologischer Vorstellungen zurückzuführen sind.

2.3. Jugendliche als Neuerer – die kulturelle Praxis von Subkulturen ernstgenommen

Die englischen Jugendkulturforscher analysieren Jugendliche als Akteure im kulturellen Prozeß. Mit dieser Anerkennung sind Reformulierungen des Themas verbunden, die beachtet sein wollen. Der Begriff Kultur wird im Sinne der Kulturanthropologie (GREVERUS 1978) verstanden, d. h. erweitert und gewisser normativer Festlegungen entkleidet. Kultur ist danach Bestandteil des gesellschaftlichen Alltags und Ausdrucksweise für den Lebensstil (*the whole way of life*) gesellschaftlicher Gruppen (HEBDIGE 1979; CLARKE 1979). Ästhetische Praxis wird zurückgeholt aus dem Himmel kultureller Höchstleistungen, die den legitimierte Einrichtungen bürgerlicher Kultur allein zukommen. Ästhetische Praktiken sind im alltäglichen Handeln verankert und spielen gerade im lebensgeschichtlichen Zusammenhang von Jugend eine hervorragende Rolle (BERNFELD 1931; HARTWIG 1980).

Die englischen Jugendkulturforscher begnügen sich nicht damit, einen abschätzig-wertneutralen Blick über den Zaun auf Erscheinungsweisen populärer „Massenkultur“ zu werfen. Die Umdeutung des Kulturbegriffs erfolgt in der polemischen und parteiichen Absicht, kulturelle Leistungen dort zu würdigen, wo bürgerliches Kulturverständnis einen klaren Trennungsstrich zieht: bei der Arbeiterklasse und insbesondere bei deren Jugend. Die Gegen- und Alternativgesellschaften bürgerlicher Jugendlicher finden als kulturelle Ereignisse in der Öffentlichkeit Beachtung. Die kulturelle Mitgift macht es ihnen möglich, eine gewisse Gegenöffentlichkeit zu etablieren und sich literarisch und ideologisch selbst zu repräsentieren (HOLLSTEIN 1979; SCHWENDTER 1979) – Möglichkeiten, die den Subkulturen von Arbeiterjugendlichen verwehrt sind. Die englischen Jugendkulturforscher setzen die entwickelte Interpretationskultur von Sozial- und Kulturwissenschaften strategisch ein, um die kulturelle (Miß-)Repräsentanz von jugendlichen Gruppenstilen aus der Arbeiterklasse zu korrigieren.

Ausgangspunkt der Interpretation sind historisch abgrenzbare, gesellschaftlich „sichtbare“ Gruppenstile. Analytische Grundeinheit sind demzufolge nicht bestimmte Formen sozialer Gruppen – kulturelle Stile können durchaus in unterschiedlichen Gruppenbezügen entwickelt und gelebt werden, sei es im Rahmen einer locker gefügten subkulturellen Szene, im Handlungszusammenhang einer fest organisierten Gruppe oder im Kontext eines informellen Freundeskreises. Kulturelle Stile werden ferner nicht als Schöpfung einzelner Akteure verstanden, vielmehr als Resultate gemeinsamer jugendlicher Alltagspraxis gelesen. Die Forscher im Umkreis des CCCS würdigen das kollektive Subjekt in seiner Rolle als kultureller Neuerer, nicht den einzelnen Jugendlichen. Sie bieten der Gleichaltrigen-Gesellschaft damit ein vorteilhaftes Selbst- und Fremdbild an, dem identitätsstiftende Bedeutung zufallen mag, sofern es sich gesellschaftlich durchsetzt.

Allerdings beschränkt sich die Anerkennung auf Gruppenkulturen, die in spektakulärer Weise auf sich aufmerksam machten, und es stellt sich die Frage: Wie steht es mit Würdigung und positiver Identität der weniger deutlich artikulierten Gruppenstile von Arbeiterjugungen – ganz zu schweigen von Arbeitermädchen (McROBBIE/GARBER 1979; SAVIER/WILDT 1978)? In dieser Hinsicht setzen die englischen Jugendkulturforscher die ungute Tradition von Subkulturenanalysen fort, die sich aufs Aufsehererregende spezialisieren und die Alltagspraxis jugendlicher „Standard“-Kulturen oder das Leben unauffälliger lokaler Gruppen auf sich beruhen lassen (kritisch dazu: HORNSTEIN et al. 1975, S. 134 f.).

Auch die Beschränkung auf den kollektiven Aspekt kultureller Praxis hat neben unbestreitbaren Vorzügen ihre problematische Seite. Der Blick aufs Kollektiv ist gewiß gegenstandsangemessen, die kulturellen Stile von Arbeiterjugendlichen sind überzeugende Gruppen- und nicht Individualleistungen. Den Blick auf den einzelnen gerichtet zu halten, gehört zur starren Perspektive von Delinquenztheorien, die die Genese abweichenden Verhaltens in der individuellen Lebensgeschichte verankert sehen möchten – eine Ideologie, der die englischen Jugendkulturforscher den Kampf erklärt haben (CRITCHER 1975). Dennoch erscheint es bedenklich – und für eine pädagogisch ausgerichtete Jugendforschung ohnehin nicht denkbar –, die biographische Bedeutung jugendlicher Gruppenstile als Forschungsfrage auszuklammern. Kulturelle Alltagspraktiken, ebenso wie die Beteiligung an Gruppenstilen, verdienen Aufmerksamkeit als lebensgeschichtlich bedeutsame Erfahrung: Jugend-Biographien lassen sich als Abfolge von Gruppenzugehörigkeiten und Gruppenorientierungen erzählen; befragenswert ist, in welcher Weise der einzelne sich mit den Gruppenstilen identifiziert, die er lebt; wie verhält sich die Geschichte einer Gruppe zur individuellen Lebensgeschichte? Der streng gesellschaftswissenschaftliche Ansatz des CCCS sollte sein Pendant in einem Forschungsprogramm finden, das die persönliche Kultur, die individuelle kulturelle Praxis von Jugendlichen im Kontext kultureller Gruppenstile und in biographischer Perspektive (sowie in nicht-diskriminatorischer Absicht) untersucht (anregend hierzu: HARTWIG 1980).

3. *Die Logik des subkulturellen Stils*

3.1. *Stil-Bastelei oder: die verwirrte Ordnung der Dinge*

Die englischen Jugendforscher thematisieren die subkulturellen Gruppenstile als Prozeß und als Produkt. Sie analysieren die Logik der stilerzeugenden Alltagspraxis, und sie nehmen die fertigen Stile, das „künstlerische“ Endprodukt, um dessen Bedeutung zu entschlüsseln. Wie wird der subkulturelle Stil „gemacht“ (CLARKE 1979; HEBDIGE 1979)? Die Jugendlichen betätigen sich als „Bastler“, die verschiedene Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs von ihren angestammten Plätzen entfernen, um diese an einem „unmöglichen“ Ort – dem Ort des subkulturellen Lebens – neu zu gruppieren. Die Bastelei ist alles andere als harmlos, denn sie wirbelt die alltägliche Ordnung der Dinge durcheinander, die subtile Mikro-Basis gesellschaftlicher Ordnung, deren Prinzip die stabile Zuordnung aller Gegenstände zu ge-regelten Bedeutungssystemen und Diskursen ist (die Forschergruppe um das CCCS orientiert sich erkennbar an Analysen französischer Strukturalisten). Die subkulturellen Stilbildner verletzen die alltägliche Ordnung der Dinge auf mehreren Ebenen: Sie maßen sich Alltagsgegenstände an, die für den Gebrauch anderer sozialer Gruppen bestimmt sind; sie entdecken Bedeutungen und Gebrauchsmöglichkeiten an den Dingen, die deren gelernten, „vorgeschriebenen“ Bedeutungen und Gebrauchsmöglichkeiten zuwiderlaufen; sie kombinieren Gebrauchsgegenstände miteinander, die nicht zusammen gebraucht werden sollen; sie „deplazieren“ Handlungen, d. h. greifen zur falschen Zeit, am falschen Ort, gegenüber falschen Personen darauf zurück; usw.

3.2. Eine Ausbeutung der Waren-Welt

Viele der Alltagsgegenstände, an deren Bedeutung die Stilbildner herumbasteln, sind Waren. Das gilt besonders für Subkulturen aus der Arbeiterklasse. Wie andere Arbeiterjugendliche auch, sind sie schon weitgehend in den individuellen Kreislauf von Arbeit und Konsumption eingebunden. Die Stellung zur vorfindlichen Konsumkultur unterscheidet die Arbeiter-Subkulturen von den Gegengesellschaften der bürgerlichen Schüler und Studenten. Die bürgerlichen Stilbildner weigern sich, sich ernsthaft auf die dominante Konsumkultur einzulassen („Konsumterror“), setzen Zeichen des Anti-Konsumismus und bringen Träume einer autonomen Selbstversorgung ins Spiel. Arbeiter-Subkulturen wählen die entgegengesetzte Strategie. Sie intensivieren den Umgang mit der Warenwelt, konzentrieren sich auf die subversive Ausnutzung der Konsumkultur für stilbildnerische Zwecke. Daraus ziehen die englischen Jugendforscher den Schluß: Jugendliche Stil-Bastler erkunden nicht nur extensiv die Möglichkeiten, die die entfaltete Warenkultur für sie bereithält, sie beuten sie nachgerade schamlos aus (WILLIS 1978). Das Theorem von der Manipulation jugendlicher Konsumenten gibt nur die halbe Wahrheit wieder. Die subkulturellen Stilbastler nehmen Gegen-Manipulationen vor.

3.3. Stilbildung als Gruppenleben

Die englischen Jugendforscher demonstrieren, daß und in welcher Weise Stilbildung Kristallisationskern für das Gruppenleben der Altersgleichen ist. Nach außen reformuliert man mit Hilfe des Gruppenstils die Beziehung zur direkten Umwelt, nach innen stabilisiert man auf diesem Weg die kollektive Identität. Durch die selektive Aneignung symbolischer Objekte verortet sich die Gruppe soziokulturell, schafft sich integrierende kulturelle Tätigkeitsfelder. Die Birminghamer Forscher unterscheiden zwei Formen von Gegenstandsbeziehungen, die subkulturelle Gruppen konstituieren: „integrale Objekte“ und „homologe Objekte“ (WILLIS 1978; CLARKE 1979). Integrale Objekte bilden den Mittelpunkt des Gruppenlebens (das Motorrad bei Rockern), homologe Objekte werden ergänzend hinzugezogen, weil sie die Qualität besitzen, das zentrale subkulturelle Thema zu unterstützen und zu verstärken (im Fall der Rocker: Lederkleidung, *speed*, *heavy metal rock* u. ä.).

Daß Stile sichtbare Außengrenzen schaffen, hat für die Beteiligten keineswegs nur Vorteile. Zwar wird der Aufbau fester Gruppenidentität dadurch unterstützt; die öffentlich sichtbare Gruppenzugehörigkeit bietet aber auch gesellschaftlichen Kontroll-Instanzen den charakteristischen Hebel für Etikettierungen und Zugriffe. Polizeiliche Suchstrategien stützen sich auf Erkennungs-Handlungen und Erkennungs-Zeichen; Medien orientieren moralische Panik und *Law-and-Order*-Kampagnen auf öffentlich sichtbare Gruppenstile hin (HALL/JEFFERSON 1978). Subkulturen erleben und erleiden eine wechselvolle Geschichte der Selbst- und Fremdstigmatisierungen, wobei Stigmatisierungen durchaus von beiden Seiten zwecks Provokation und Gegenprovokation als Kampfmittel eingesetzt werden.

3.4. Der Grundordnung des Alltags die gehörige Achtung verweigern

Subkulturelle Stile lassen sich als Variationen zu einem Leitthema verstehen, das da heißt: Wir, die Stil-Bastler, beugen uns nicht der gleichförmig-ereignislosen Ordnung des bürgerlichen Alltags. Subkulturen repräsentieren eine stilistisch durchgearbeitete, kollektiv organisierte Form jener zahllosen kleinen „Ausbruchsversuche“ (COHEN/TAYLOR 1977), die den Lebenslauf des modernen Individuums durchziehen. Die Grundregel bestimmt so offensichtlich den Lebensstil von Subkulturen, daß es verwundert, wie wenig systematisch die englischen Subkulturforscher damit umgehen. Zum Teil erklärt sich die Schweigsamkeit aus dem Umstand, daß die Birminghamer den in letzter Zeit vorgetragenen kritischen Theorien des gesellschaftlichen Alltagslebens wenig Beachtung schenken. Zum Teil ist es wohl darin begründet, daß die Forschergruppe sich ganz auf die alltagskulturell vermittelten Formen des „Klassenkampfes im Kleinen“ konzentriert.

Exemplarisch seien Inhalte und Formen subkultureller Diskurse herausgegriffen, die von Grenzüberschreitungen der Alltagsordnung handeln. (1) Schier unerschöpflich sind die Versuche, die geltenden *Raum-Zeit-Regelungen* zu durchbrechen. Subkulturelle Stile reiben sich am bürgerlich geregelten Tageslauf ebenso wie sie die situationellen Anstandsformen, die mit sozialen Anlässen und gesellschaftlichen Orten sich verbinden, systematisch mißachten. (2) Alltagsrollen eignen sich vorzüglich, um zu demonstrieren, daß *man kein gewöhnlicher Bürger* ist. Subkulturelle Gruppen entwickeln ausgeklügelte Verhaltensarsenale als kulturelle Ersatzformen für bürgerlich-geordnete Körperbewegungen, Körperhaltungen, Gestiken usw. Beherrscht man das Repertoire, kann man sich zum Beispiel durch städtische Straßen bewegen, ohne in den Verdacht zu geraten, die Rolle des Passanten hinzunehmen. (3) Der bürgerliche Alltag ist von *Tabuzonen* eingegrenzt. Subkulturelle Lebensweisen demonstrieren souveränen Umgang mit geltenden Tabus. Sie spielen und experimentieren mit den dunklen und ausgeblendeten Seiten scheinbar befriedeter Gesellschaft: mit tabuierten politischen Bedeutungsgehalten (Faschismus), unverblümter Körperlichkeit (Sexualität, Gewalt), mit angstvoll besetzten Bewußtseinszuständen (Drogen). (4) Subkulturen spezialisieren sich auf die *Verletzung einer Eigentumsordnung*, die auch für den Symbolgebrauch gelten will. Diebstahl und Entwertung fremder Hoheitszeichen sind unverzichtbarer Bestandteil von Stilbildung. (5) einen hohen Stellenwert nimmt *ästhetische Distanzierung* ein: Seriöse Alltagsrollen werden zur lebenden Karikatur, Ernstes wird in Spiel, die spielerische Enklave im Alltag zu einem fanatischen Kultgegenstand umgewandelt. Die Proportionen, die vorgeschriebenen emotionalen Balancen dürfen nicht gewahrt werden. Subkulturelle Jugendliche geben sich exzessiv hin: dem Motorrad, dem Idol (als Fan), dem Disko-Rausch, dem Leben der großen Liebe.

Die subkulturelle Opposition gegen die alltägliche Grundordnung ist nicht auf Jugendliche beschränkt. Im Gegenteil, jugendliche Gruppenstile leben vom Vorbild entfalteter Subkulturen in der Erwachsenenwelt (HEBDIGE 1979), Arbeiterjungen beispielsweise orientieren sich an der rauhen Welt männlicher Arbeiter, jugendliche Gegengesellschaften an der großstädtischen Bohème. Gleichwohl erhält die „subkulturelle Reaktion“ ihre Pointe nicht zuletzt aus lebensalterspezifischen Problemstellungen. Die Gegenwartsgesellschaft gesteht Adoleszenten eine langanhaltende Suchphase zu (verlangt diese sogar von Jugendlichen), in deren Verlauf die Suche nach Lebensstilen auf der Tagesordnung steht. Subkulturelle Stile antworten auf diese Aufgabenstellung, deuten sie allerdings in oppositio-

neller Manier aus. Gruppenstile leben demonstrativ den Jüngeren, den öffentlich weniger exponierten Jugendlichen eine biographische Möglichkeit vor, wie der zugemutete gesellschaftliche Experimentierraum für eigene Zwecke und Lebensziele ausgebeutet werden kann. Der angedeutete sozialisatorische Sinn oppositioneller Gruppenstile liegt auf der Hand; seine Vernachlässigung seitens der englischen Jugendkulturforscher ebenso. Sie rücken statt dessen den klassenspezifischen Sinn von Gruppenstilen in den Mittelpunkt (vgl. unten), was eine wesentliche Seite des Stils trifft, die Ignorierung allgemeiner sozialisatorischer Bedeutungen aber nicht erzwingt.

3.5. Ideologiekritik als Lebensstil

Weshalb eignen sich subkulturelle Stile als Träger oppositioneller Bedeutungen? Die englischen Subkulturforscher weisen darauf hin, daß es sich bei Gruppenstilen um „gelebte Ideologiekritik“ handelt (HEBDIGE 1979, S. 8 ff.; WILLIS 1978, S. 170 ff.). Gesellschaftliche Ideologie weist über den Bereich der Ideen und des Bewußtseins hinaus. Träger von Ideologie ist ebenso das Universum von zeichenhaften Bedeutungen, die sich in gesellschaftlichen Objekten, deren Arrangement niederschlagen (R. BARTHES). Absichtsvoll „verkehrter“ oder demonstrativ ritueller Umgang mit den Dingen macht den ideologischen Schleier durchscheinend, der gesellschaftliche Alltagspraxis durchzieht (*resistance through rituals*).

Das erweiterte Konzept von Ideologie wird den Möglichkeiten von Arbeiterjugendlichen (und in gewisser Weise Jugendlichen überhaupt) eher gerecht, als dies die Konzentration auf bloße Bewußtseinsinhalte vermag. Das liefert ein weiteres starkes Argument gegen die Beschränkung der sozialwissenschaftlichen Forschung auf gesellschaftliches Bewußtsein von (Arbeiter-)Jugendlichen – über die von der Kritik bisher vorgetragenen Einwände hinaus (BERGER 1974; FREYBERG 1978). Bewußtseins-Studien verfehlen die spezifische Diskursebene, auf der Jugendliche sich über gesellschaftliche Zustände und die eigene Stellung dazu verständigen. Die „Sprache“ der subkulturellen Stile weist den Weg: Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Institutionen und Ideologien geschieht qua ritueller Handlung; versteckt sich im subversiv gewendeten Diskurs der Mode; wird experimentell an sich selbst erprobt, demonstriert, ausgelebt; verwendet das Medium ästhetischer Praxis, kultureller Aktion.

Die englischen Subkulturstudien zeichnen ein Bild jugendlicher Lebenspraxis, in der Bewußtseinsinhalte stärker in den Zusammenhang von Handeln und Emotion eingebunden sind, als dies die sozialwissenschaftliche Jugendforschung gewöhnlich annimmt und als der Standard-Alltag eines erwachsenen Bürgers dies gewöhnlich zuläßt. Ein solches ganzheitlicheres Verständnis jugendlicher „Durchdringung“ (WILLIS) von Gesellschaft stellt, zu Ende gedacht, Orientierungsmarken für Methode und Theorie künftiger Jugendkulturforschung bereit. Jedenfalls würden sich Chancen eröffnen, daß Jugendstudien der besonderen Kreativität besser als bislang gerecht werden, die manche Stilbildner handelnd zum Ausdruck bringen.

Das darf natürlich nicht dazu führen, daß das Pendel nach der Gegenseite hin ausschlägt und die Fähigkeit oder Bereitschaft wenig geschulter Jugendlicher *unterschätzt* wird, sich im Modus des „abgespaltenen“ sprachlichen Diskurses zu artikulieren, wie es beispiels-

weise Hauptschülern oft widerfährt (vgl. zur Gegenbewegung BOEHNCKE/HUMBURG 1980). Die Arbeiten des CCCS verdeutlichen in gewisser Hinsicht die Gefahr. Sieht man von einigen Berichten über Feldstudien einmal ab, erhalten Arbeiterjugendliche bei ihnen im allgemeinen wenig Gelegenheiten, ihr stilbildnerisches Tun selbst zu erläutern und in einen biographisch-gesellschaftlichen Kontext zu stellen. Die brillianten Stilinterpretationen der akademischen Jugend-Anwälte wollen sich nicht von erläuternden Stellungnahmen der Jugendlichen abhängig machen. Der Verzicht hat – strukturalistische – Methode. Der Intellektuelle ist nicht an „subjektivistischen“ Vermischungen interessiert, er reserviert den gesellschaftskritischen Diskurs für seinesgleichen – er ist Partei, aber eine reservierte.

3.6. Politik des Alltags und die Grenzen des Stils

Die englischen Subkulturforscher diskutieren die gesellschaftliche Relevanz jugendlicher Gruppenstile im Zusammenhang mit der Frage, welche Bedeutung in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation einer „Politik des Alltags“ (*cultural politics*) zufällt (CORRIGAN/FIRTH 1975). Der erweiterte Politikbegriff soll der Tatsache Rechnung tragen, daß mit der historischen Entfaltung kapitalistischer Zivilisation gesellschaftliche Auseinandersetzungen zunehmend den kulturellen Sektor einbeziehen. Die Umwälzung des Alltagslebens verbindet sich mit der Inkorporation ideologischer Hegemonieansprüche seitens der dominanten Klassenkultur. Alltagskultur und sozialer Nahraum werden zu eigenständigen Kampffeldern gesellschaftlicher Eingliederung und gesellschaftlichen Widerstands. Das verleiht den subkulturellen Angriffen auf die herrschende Gewalt der Symbole eine gewisse politische Bedeutung, auch wenn viele Stilbildner sich, oberflächlich gesehen, aus dem politischen Handlungsfeld zurückgezogen haben.

Auf der anderen Seite ist die Politik des Alltags unübersehbar ein Rückzugsfeld für alle die Gruppen, denen der Zugriff auf die offiziellen Zentren gesellschaftlicher Macht verweigert ist. Subkulturen sind eine Ausdrucksweise objektiver gesellschaftlicher Ohnmacht – von Jugend allgemein und von Arbeiterjugend im besonderen. Gruppenstile bleiben an das Medium des bloßen Ausdruckshandelns gekettet. Lediglich den unmittelbaren Lebensraum vermögen jugendliche Subkulturen direkt mitzugestalten. Strukturveränderndes Handeln bleibt außerhalb ihrer Reichweite. Auch was sich als Eingriffshandeln ausgibt, ist in Wahrheit Symbolhandlung. Das gilt für den simulierten Vespa-Angriff, den englische Mods in den 60er Jahren gegen den Palast der Königin fuhren genauso wie für das Steinwurf-Happening, das Westdeutschlands Punker in den 80er Jahren gegen die Symbole von Finanzmacht inszenieren.

Stärken und Schwächen der subkulturellen Politik des Alltags lassen sich in Parallele setzen zur Subkultur kritischer Künstler und Intellektueller. Auch sie setzen sich ja mit der Gewalt der Symbole auseinander, tun dies allerdings nicht in den Niederungen von Alltagskultur, sondern auf dem Niveau bürgerlicher Hochkultur. Die unterschiedliche Wertschätzung, die beiden Gruppen widerfährt, ändert nichts daran, daß selbst die etablierte Subkultur über Symbolhandlungen nicht hinausgelangt – der Unterschied ist nur, daß der gesellschaftliche Sinn des einen Gettos nicht so rasch in Zweifel gezogen wird wie das Straßengetto jugendlicher Subkulturen.

Eine populäre Zielscheibe der Kritik von Arbeiter-Subkulturen ist deren Zurückweichen auf den Freizeitkonsum, eine gesellschaftliche Weichzone also, wo das Netz sozialer Kon-

trollen weniger engmaschig ausgelegt ist als in Schule und Betrieb. Ohne Zweifel ist dies eine wirkliche Begrenzung des oppositionellen Impulses. Zwar entwickeln Arbeiterjugendliche auch in der Schule eigenständige subkulturelle Stile (WILLIS 1979; ZINNECKER 1979), was nicht unterschlagen werden sollte. Gleichwohl konzentrieren sich die Gruppen im wesentlichen auf den öffentlichen Straßenraum und die dort angelagerten Einrichtungen und ideologischen Diskurse (Mode, Nachbarschaft, Unterhaltungsindustrie, Verkehr usw.). Die Gründe für die subkulturelle Selbsteinschränkung liegen auf der Hand: Neben einer verdünnten Sozialkontrolle bietet der öffentliche Freizeit-Sektor mehr Möglichkeiten für ausdrucksstarke Symbolhandlungen, noch dazu vor großem Publikum. Nur dort auch erhält die Gruppe der Altersgleichen die Gelegenheit, sich frei zu assoziieren.

Die industriell produzierte „Jugendkultur“ (CLARKE 1979 b, S. 50 ff.) ist allen subkulturellen Stilen notwendiger Bezugspunkt – was, wie gesagt, nicht vorschnell gleichgesetzt werden darf mit Fremdsteuerung und Vereinnahmung der Subkulturen durch diesen kapitalistischen Produktions- und Dienstleistungszweig. Die Birminghamer Jugendforscher verwenden ein relativ differenziertes Instrumentarium, um die Dialektik des Verhältnisses von jugendspezifischer Industriekultur auf der einen und subkulturellen Gruppenstilen auf der anderen Seite zu analysieren. Den Begriff ‚Jugendkultur‘ will die Birminghamer Gruppe jenen vereinheitlichten Jugendstilen vorbehalten, die dem Diktat jugendbezogener Freizeitindustrien unterliegen und, vergleichsweise klassenneutral, gesellschaftsweite Verbreitung finden². Die standardisierte Jugendkultur liefert den Subkulturen einerseits das kulturelle „Rohmaterial“, aus dem diese oppositionelle Bedeutungen herauschlagen; über den Jugendmarkt vermittelt sind auch eine „Lexikographie“ des Stils und der Diskurs der Mode – alles dies Voraussetzungen für subversive Stil-Basteleien, die gemeinsam erteilter Bedeutungssysteme bedürfen, damit die eigene abweichende Semantik verstanden werden kann.

Die Kehrseite liegt darin, daß die industriell erzeugte Jugendkultur einen Hebel liefert, um subkulturelle Stile zuverlässig zu reintegrieren. Deren stilistische Neuerungen werden einfach als modische Innovation vereinnahmt. Zu diesem Zweck entschärft und vereinfacht die Jugendindustrie sie zunächst; die verdünnte Variante verbreitet sich massenhaft unter den verschiedenen Jugendpopulationen, bis sie zuletzt ihres kritischen Impulses gänzlich beraubt ist, nur noch als modisches Accessoire fortlebt. Die Enteignung des Gruppenstils ist gelungen. Was vielleicht noch hoffnungsvoll begann – als Ausbreitung eines oppositionellen Lebensstils über die Gruppe der Stilschöpfer hinaus –, endet zwangsläufig mit dem Tod eines subversiven Stils. Die kapitalistische Laufbahn eines Stils bezeichnet eine gravierende Begrenzung der Subkulturen. Das zyklische Modell der Stilentwicklung mit dem Dreischritt von Ausbruch, Verbreitung und Auslöschung (Reintegration), das die Gruppe um das CCCS vorschlägt, ist meines Erachtens ein Fortschritt gegenüber allen statischen Vorstellungen von vereinnahmter Jugendkultur.

2 Der für den Sammelband von CLARKE et al. gewählte Titel „Jugendkultur [Einzahl!] als Widerstand“ ist natürlich eine peinliche Irreführung des deutschen Lesers – wie einem überhaupt die lieblose und flüchtige Vermarktung der Birminghamer Gruppe seitens des Verlags (Syndikat) unangenehm ins Auge fällt. Es steht zu hoffen, daß die geplanten und zu begrüßenden weiteren Übersetzungen in jeder Hinsicht sorgfältiger ediert werden.

4. Überlegungen zu den pädagogischen Implikationen

Welche Bedeutung kann eine Jugendforschung, die sich als sozialwissenschaftlich aufgeklärte Kulturanalyse versteht, für die pädagogische Praxis haben? Einige mögliche Verknüpfungspunkte sollen kurz herausgestellt werden.

Um mit einer negativen Bestimmung zu beginnen: Eine solche Jugendforschung steht wahrscheinlich weniger als andere Richtungen in Gefahr, als pädagogische Kontrollphilosophie mißbraucht zu werden. Pädagogische Einrichtungen haben einen ausgeprägten (wachsenden?) Bedarf an Jugendideologien, die die Klientel für Zwecke institutionellen Handelns „zurechtstutzen“. Eine Jugendforschung, die ideologiekritisch vorgeht und gleichzeitig qua Empirie ein positives Gegenbild vom jugendlichen Akteur glaubwürdig macht, wirkt solchen Tendenzen entgegen.

Der Pädagoge vermag sich ebenso wie der Sozialwissenschaftler mit der Rolle eines Jugend-Anwalts zu identifizieren. Die regulative Idee hierzu, in der Formulierung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik lautet, daß Erziehung „das leidenschaftliche Verhältnis ... zu einem werdenden Menschen [sei], und zwar um seiner selbst willen, daß er zu seinem Leben und seiner Form komme“ (H. NOHL). Ohne Zweifel befindet sich ein solches – ehemals schon kontrafaktisches – Anwaltskonzept, historisch gesehen, angesichts pädagogischer Großorganisationen und professioneller Segmentierung des „pädagogischen Bezugs“ in der Defensive. Ich denke, Jugendforschung erweist der Pädagogik einen Dienst, wenn sie deren Versuche unterstützt, sich einen ungeteilten Begriff jugendlicher Persönlichkeit und jugendlichen Lebenszusammenhangs zu erhalten bzw. einen solchen wiederzugewinnen. Jugendforschung kann das nur, wenn sie – in Kooperation mit pädagogischer Praxis – der parallelen Tendenz im eigenen Haus Widerstand leistet, die Menschen in Partial-Objekte wissenschaftlicher Meßverfahren zu verwandeln.

Das Engagement des Pädagogen für Jugendliche endet dort, wo die persönliche Fähigkeit endet, jugendliche Lebenssituationen interpretativ-identifikatorisch zu durchdringen. Subkulturen zu verstehen, ist für eine parteiliche Pädagogik doppelt notwendig: Handelt es sich dabei doch um die jugendlichen Alltagskulturen, die der eigenen bürgerlich-erwachsenen Lebenspraxis oft am fernsten stehen. Subkulturen bedürfen darüber hinaus des besonderen Schutzes erwachsener Anwälte: Dort finden wir den Teil der Jüngeren, der heftige gesellschaftliche Reaktion erfährt, der große biographische Risiken eingeht und bei dem sich kulturelles Neuerungspotential sammelt.

Jugendforschung war in der Vergangenheit für pädagogische Praxis oft deshalb wenig ergiebig, weil sie sich formal-psychologisch oder formal-soziologisch beschränkte. Pädagogik ist dagegen vorwiegend Vermittlungstätigkeit kulturell bedeutsamer Inhalte und Praktiken. Eine Forschungsrichtung, die sozial- und kulturwissenschaftliche Fragerichtungen miteinander in Beziehung setzt, vermag der pädagogischen Praxis etwa in der Schule oder Jugendbildungsarbeit eher zu nützen. Eine Forschung, die sich auf die beachtenswerte kulturelle Praxis von Jugendlichen (auch und gerade außerhalb pädagogischer Einrichtungen) einläßt, kann ferner einer technologisch verfaßten Pädagogik entgegenwirken, die da meint, sie dürfe und könne „unbeschriebenen Blättern“ umstandslos die kulturellen Botschaften gegenwärtiger Zivilisation einschreiben.

Literatur

1. Veröffentlichungen aus dem Umfeld des CCCS

- BUTTERS, S.: The logic-of-enquiry of participant observation. In: CCCS 1975, S. 253–273.
- CENTRE FOR CONTEMPORARY CULTURAL STUDIES (Ed.): Resistance through Rituals. (Working papers in cultural studies. No. 7, 8.) Birmingham 1975.
- CENTRE FOR CONTEMPORARY CULTURAL STUDIES: Selbstdarstellung. In: Ästhetik und Kommunikation 7 (1976), H. 24, S. 35–38.
- CLARKE, J.: Stil. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 133–157.
- CLARKE, J./COHEN, PH./CORRIGAN, P., et al.: Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt/M. 1979. (a)
- CLARKE, J./HALL, S., et al.: Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 39–131. (b)
- COHEN, PH.: Sub-cultural Conflict and Working Class Community. (Working papers in cultural studies. No. 2.) Birmingham (CCCS) 1972.
- CORRIGAN, P./FRITH, S.: The politics of youth culture. In: CCCS 1975, S. 231–241.
- CORRIGAN, P.: Nichts tun. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 176–180.
- CRITCHER, CH.: Structures, cultures and biographies. In: CCCS 1975, S. 167–173.
- CRITCHER, CH.: Der Fußballfan. In: (s. o.) 7 (1976), H. 24, S. 39–47.
- HALL, S.: Über die Arbeit des Centre for Contemporary Cultural Studies. Ein Gespräch mit H. GUSTAV KLAUS. In: gulliver. Deutsch-englische Jahrbücher 2 (1977), S. 54–67.
- HALL, S.: „Here We Rule“: searching for a whole way of life. In: Englisch-Amerikanische Studien 1 (1979), S. 103–111.
- HALL, S./JEFFERSON, T., et al.: Policing the Crisis. Mugging, the State, and Law and Order. London 1978.
- HEBDIGE, D.: Subculture: The Meaning of Style. London 1979.
- INGHAM, R./HALL, S./CLARKE, J., et al.: „Football Hooliganism“. The Wider Context. London 1978.
- MARSH, P./ROSSER, E./HARRÉ, R.: The Rules of Disorder. London 1978.
- McRobbie, A./GARBER, J.: Mädchen in den Subkulturen. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 217–237.
- MUNGHAM, G./PEARSON, G. (Eds.): Working Class Youth Culture. London 1976.
- MURDOCK, G./McCROON, R.: Klassenbewußtsein und Generationsbewußtsein. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 15–38.
- PARKER, H.: Aus Jungen werden Männer. Kurze Adoleszenz in einem innerstädtischen Wohnbezirk. In: CLARKE et al. 1979 a, S. 181–216.
- ROBERTS, B.: Naturalistic research into subcultures and deviance: an account of a sociological tendency. In: CCCS 1975, S. 243–252.
- ROBINS, D./COHEN, PH.: Knuckle Sandwich. Growing Up in the Working-Class City. Harmondsworth 1978.
- WILLIS, P.: Profane Culture. London 1978.
- WILLIS, P.: Learning to Labour. How Working Class Kids Get Working Class Jobs. Westmead ²1978. (Deutsch: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M. 1979.)

2. Weitere zitierte Literatur

- ALBERTS, J., et al.: Segmente der Unterhaltungsindustrie. Frankfurt/M. 1974.
- ARIÈS, PH.: Geschichte der Kindheit. München/Wien 1975.
- BENZ, W. (Hrsg.): Rechtsradikalismus. Randerscheinung oder Renaissance? Frankfurt/M. 1980.
- BERGER, H.: Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung. Frankfurt/M. 1974.
- BERGER, H./REUBAND, K.-H./WIDLITZEK, U.: Wege in die Heroinabhängigkeit. Zur Entwicklung abweichender Karrieren. München 1980.
- BERNFELD, S.: Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern (1931). Bensheim 1977.
- BÖHNISCH, L./CREAMER, K. (Hrsg.): Fans und Feindbilder. In: betrifft: erziehung 13 (1980), H. 7/8, S. 36–51.
- BOEHNCKE, H./HUMBURG, J.: Schreiben kann jeder. Handbuch zur Schreibpraxis für Vorschule, Schule, Universität, Beruf und Freizeit. Reinbek 1980.

- BOLZ, W./KLAGES, G.: Religiöser Gruppenprotest. Die außerkirchlichen religiösen Gruppen als Herausforderung an die Kirchen. Hannover 1979.
- BURKERT, H./FRANZEN, G., et al.: Die neue Jugendkultur und die Pädagogen. Konsumphänomene und Irritationen. In: sozialmagazin 5 (1980), H. 3, S. 18–43.
- COHEN, S./TAYLOR, L.: Ausbruchsversuche. Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt. Frankfurt/M. 1977.
- DEVEREUX, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München 1976.
- DICKFELDT, L.: Jugendschutz als Jugendzensur. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik öffentlicher Bewahrpädagogik. Bensheim 1979.
- DUDEK, P. (Hrsg.): Hakenkreuz und Judenwitz. Antifaschistische Jugendarbeit in der Schule. Bensheim 1980.
- ELSCHENBROICH, D.: Kinder werden nicht geboren. Studien zur Entstehung der Kindheit. Bensheim ²1980.
- FLITNER, A.: Soziologische Jugendforschung. Darstellung und Kritik aus pädagogischer Sicht. Heidelberg 1963.
- FRANZ, H./HENNES, G., et al.: „Wie hinterm Preßlufthammer, nur unheimlich schöner!“ Diskokultur in Jugendhäusern. Bensheim 1980.
- FREYBERG, TH. V.: Ausspioniert und angeschmiert. Das Bewußtsein der Arbeiterjugend als Objekt von Forschung und Erziehung. Lahn-Gießen 1978.
- FRIEBEL, H., et al.: Selbstorganisierte Jugendgruppen zwischen Partykultur und politischer Partizipation am Beispiel von Jugendzentren und Fußball-Fanclubs. Opladen 1979.
- FUCHS, W.: Arbeiterleben nach 1945. Lebensgeschichten in der Geschichte der Arbeiterschaft in Offenbach am Main seit dem Zweiten Weltkrieg. Projektplan. (Reihe Metro. Bd. 3.) Marburg 1979.
- GILLIS, J.: Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim/Basel 1980.
- GLAETZER, H.: Landkommunen in der BRD. Flucht oder konkrete Utopie? Bielefeld 1978.
- GREVERUS, J.-M.: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978.
- GROSSARTH-MATICEK, R.: Revolution der Gestörten? Motivationsstrukturen, Ideologien und Konflikte bei politisch engagierten Studenten. Heidelberg 1975.
- GSTETTNER, P.: Die Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft. Die traditionelle Kinder- und Jugendpsychologie und die moderne Sozialisationstheorie. (Ms. Habil.-Schrift) Marburg 1980.
- HAACK, F.-W.: Jugendreligionen. Ursachen, Trends, Reaktionen. München 1979.
- HAFERKAMP, H.: Kriminelle Karrieren. Reinbek 1975.
- HARTWIG, H.: Jugendkultur. Ästhetische Praxis in der Pubertät. Reinbek 1980.
- HOLLSTEIN, W.: Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen. Bonn 1979.
- HOLZKAMP, K.: Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? In: BRAUN, K.-H./HOLZKAMP, K. (Hrsg.): Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß. Bd. 1. (Studien zur Kritischen Psychologie.) Köln 1977, S. 46–75.
- HOLZKAMP, K.: Jugend ohne Orientierung? In: Argument-Sonderband (AS) 49. Köln 1980, S. 196 bis 208.
- HORNSTEIN, W./SCHEFOLD, W., et al.: Lernen im Jugendalter. Ergebnisse, Fragestellungen und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. (Deutscher Bildungsrat. Gutachten und Studien der Bildungscommission. Bd. 54.) Stuttgart 1975.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend zwischen 13 und 24 – Vergleich über 20 Jahre. 3 Bde. (Sechste Untersuchung zur Situation der Deutschen Jugend.) O. O. 1975.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend in Europa. Ihre Eingliederung in die Welt der Erwachsenen. Eine vergleichende Analyse zwischen der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und Großbritannien. 3 Bde. (Siebente Untersuchung zur Situation der Jugend.) O. O. 1977.
- KREUTZ, H.: Soziologie der Jugend. München 1974.
- LESSING, H./LIEBEL, M.: Wilde Cliques in der Weimarer Republik. (Arbeitstitel) Bensheim 1981 (im Druck).
- LINDNER, R. (Hrsg.): Punk Rock oder: der vermarktete Aufruhr. Frankfurt/M. ²1979.
- LINDNER, R. (Hrsg.): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer. Frankfurt/M. 1980.
- MEZGER, W.: Discokultur. Die jugendliche Superszene. Heidelberg 1980.

- MILDENBERGER, M.: Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Aufbruch. Frankfurt/M. 1979.
- NATHAN, T.: Ideologie, Sexualität und Neurose. Eine Abhandlung zur ethnopschoanalytischen Klinik. Frankfurt/M. 1979.
- NEISSER, H., et al.: Jugend in Trance? Diskotheken in Deutschland. Heidelberg 1979.
- OLTMANN, R.: Du hast keine Chance, aber nutze sie. Eine Jugend steigt aus. Reinbek 1980.
- PAUL, G./SCHOSSIG, B. (Hrsg.): Jugend und Neofaschismus. Provokation oder Identifikation? Frankfurt/M. 1979.
- PEUKERT, D.: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. Jugendsubkulturen im Dritten Reich. In: HUCK, G. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Wuppertal 1980. (a)
- PEUKERT, D.: Die Edelweißpiraten. Protestbewegung jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich. Köln 1980. (b)
- PRAMANN, U.: Das bißchen Freiheit. Die fremde Welt der Fußballfans. Hamburg 1980.
- RABE, K.-K. (Hrsg.): Rechtsextreme Jugendliche. Gespräche mit Verführern und Verführten. Bornheim-Merten 1980.
- RITTELMAYER, CH./BAACKE, D., et al.: Erziehung und Gruppe. (Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Bd. 8.) München 1980.
- ROSENMAYR, L.: Jugend. Schwerpunkte der Jugendsoziologie. (Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 6.) Stuttgart ²1976.
- RUTSCHKY, K. (Hrsg.): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt/M. 1977.
- SAVIER, M./WILDT, C.: Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand. Neue Ansätze zur feministischen Jugendarbeit. München 1978.
- SCHÉRER, R.: Das dressierte Kind. Sexualität und Erziehung: Über die Einführung der Unschuld. Berlin 1976.
- SCHÉRER, R./HOCQUENGHEM, G.: Co-ire. Kindheitsmythen. München 1977.
- SCHILLING, J.: Freizeitverhalten Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung ihrer Gesellungsformen und Aktivitäten. Weinheim/Basel 1977.
- SCHÜLEIN, J. A. (Hrsg.): Vor uns die Mühen der Ebenen. Alltagsprobleme und Perspektiven von Wohngemeinschaften. Gießen 1980.
- SCHURIAN, W.: Jugendfeindlichkeit. Jugendliche als diskriminierte Minderheit. Weinheim/Basel 1976.
- SCHWENDTER, R.: Theorie der Subkultur. Frankfurt/M. ²1979.
- STIERLIN, H.: Eltern und Kinder im Prozeß der Ablösung. Familienprobleme in der Pubertät. Frankfurt/M. 1975.
- WARTENBERG, G.: Ästhetisierende Lebensstile. Strukturen und Thematiken problematischer Fixierungen der Selbstreflexion in der Adoleszenz (Ms. Habil.-Schrift) Göttingen 1980.
- WARTENBERG, G.: Langes Haar ist unsere schwarze Haut. Über die Problematik der ästhetisierenden Lebensstil-Suche in der Pubertät u. Auf der Suche nach offenen Räumen. In: päd. extra (1980), H. 4, S. 27–34.
- YABLONSKY, L.: The Violent Gang. New York 1962.
- ZIEHE, T.: Pubertät und Narzißmus. Sind Jugendliche entpolitisiert? Frankfurt/M. ²1978.
- ZINNECKER, J.: Im Schulbunker wimmelt es nur so von „fiesen Hunden“, „Drachen“ und „alten Knackern“. Aus der Welt der Schülersubkultur. In: päd. extra (1979), H. 4, S. 38–43.